



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag den 9. Juli 1882.

Nr. 315.

## Deutschland.

Berlin, 8. Juli. Die Randbemerkungen eines alten Parlamentariers a. D. zu dem Bericht über die Monopoldebatten werden in der „Kreuztg.“ in einem zweiten Artikel fortgesetzt, den wir ebenmäßig vollinhaltlich folgen lassen:

Herr von Bennigsen wird es nicht misverstehen, wenn ich einige Betrachtungen über seine Rede gleich hier anknüpfe. Es fällt mir nicht ein, die vornehme und gebildete Sprache, die anständigen, wenn auch weisliche Bemerkungen zu verurteilen. Aber auf einen entschiedenen Irrthum möchte ich ihn doch aufmerksam machen. Bennigsen, ein alter Nationalvereiner, der in seiner engeren Heimath tapfer gegen den welfischen Partikularismus angekämpft hat, hat den natürlichen Wunsch, sich die Meriten, die er sich je erworben hat, nicht dadurch verläumden zu lassen, daß dem Nationalverein, der Burschenschaft u. s. w. das Verdienst, den nationalen Gedanken gehegt und gepflegt zu haben, abgesprochen wird.

In einer Beziehung hat Herr von Bennigsen unabweisbar Recht. Ja, die Burschenschaften, Nationalvereiner u. s. w. hatten an sich etwas wie unausgeglichenes nationales Gefühl. Aber sie verbanden damit eine wahrhaft haarsträubende politische Unfähigkeit und Stümperhaftigkeit!

Es ist geradezu eine Lächerlichkeit, Bismarck als den Erben jenes „nationalen Gedankens“ zu bezeichnen, für den die Burschenschaften liebenswürdige Ehorheiten und der Nationalverein volltönende Reden begangen haben. Die Erben, die der Nationalverein hat, sind nicht die Bismarck und Moltke, das sind die Klassen-Kappelmann, die Grabow, die Gullav Rasch — mit einem Worte: die Leute, die „Freiheit, die ich meine“ fangen, die Beust auf dem Schützenfeste zujubelten, die in dem Herzog von Koburg den Förderer der deutschen Einheit erblickten, die als deutsche Männer von der „Selbstbestimmung der Völker“ — worunter nach Umständen die Bewohner einer einzigen Gemeinde zu verstehen waren — saßen, die dem Augustenburger Schleswig-Holstein geben und „diesem Ministerium keinen Groschen“ bewilligen wollten.

Herr von Bennigsen spricht von dem „Geiste des deutschen Volkes“, der sich in schwierigen Tagen immer auf der Höhe gezeigt habe — wir wollen uns diesen Geist derjenigen, welche sich als Vertreter des Volkes zu geriren pflegen, einmal ansehen in einer der letzten „schwierigen Zeiten“.

„Meine Herren“, rief der Abg. Westen am 28. Februar 1863 aus, „lassen Sie uns laut und einmütig protestiren gegen eine auswärtige Politik, die unseren Staat zu verderben droht!“ (Stürmisches Bravo.) Und am 31. März sagt ein anderer Vertreter „dieses deutschen Volksgesittes“: „Unser Staat, mit thöricht überhöhten Masten, des besten Theils seines Eisens und seiner Dampfkraft beraubt, mit Herrn v. Roon im Maschinenraum und Herrn v. Bismarck an Ruder, im gährenden Ozean der europäischen Handel — dafür mag stimmen wer will: ich vermag es nicht.“ Und schon in derselben Rede findet sich die Redensart, die jetzt die Herren Richter und Bamberger wieder aufgesprochen haben: „Wir wollen unser Land seinem Könige und unsern König seinem Lande retten. Und weshalb werden wir heute und morgen und immerdar unsere Stimme gegen die falschen Rathgeber der Krone erheben.“ Und Westen sagt am 17. April, daß die Regierung verhindert werden müsse, Krieg mit Dänemark zu führen, weil die Zustände solche seien, unter denen unter irgend welchen Umständen ein glückliches Resultat des Krieges und eine glückliche Lösung des Streites nicht zu erwarten sei.

Und ein Anderer prophezeite: „Niemand werden diese Männer (Bismarck und Roon) die Geschicke der Nation in Händen haben. Wenn die Nation mit ihrem Bute dafür einstehen muß, dann ist der Augenblick dafür gekommen, wo sie diese Spitze, die sie im Rathe der Nation immer freiwillig räumen, sobald große Angelegenheiten berathen werden, freiwillig räumen werden.“

Und als Roon zur Verteidigung der Militär-Organisation das schwere Wort aussprach: „Wenn die Ketten der Fremdherrschaft im Lande rasseln, wird man gewahr werden, was man verschmäht und zurückgewiesen“, antwortete man mit einer Adresse an den König, um auf den Wechsel der Personen, oder, mehr noch, den Wechsel des Systems zu dringen. „Die Minister haben durch ihre Politik nach

außen das Vertrauen der Völker und der Regierungen verscherzt (wörtlich), Preußen steht fast allein in Deutschland, ja in Europa.“

Das Unglaublichste aber leistete der Abgeordnete Birchow, der damals ganz ernsthaft von den fortschrittlichen Blättern als der Zukunftsminister des Auswärtigen angesehen wurde, der daher auch bei den Debatten über hohe Politik ebenso unvermeidlich war, wie jetzt Herr Richter bei den Budgetdebatten. „Meine Herren“, sagte er in der Sitzung vom 22. Januar 1864 — fast auf Tag und Stunde sieben Jahre vor der Besetzung der Pariser Forts durch unsere Truppen — „Sie sprechen immer von der Großmacht Preußen — ich muß sagen, ich bedauere, daß dieses Spröchen von der Großmacht allmählig einen krankhaften Zustand angenommen hat. Ich meine, Sie könnten uns mit der Großmächtsangelegenheit zu Hause bleiben. Wenn Preußen einmal gereigt haben wird gegen Großmächte, daß es eine Großmacht ist: dann, meine Herren, sprechen Sie wieder davon!“ Das war der staatsmännliche Fernblick des großen Politikers der Fortschrittspartei; das die würdige Sprache, die der „Geist der deutschen Nation“ vor Ausbruch des dänischen Krieges führte! „Solche Dinge verzeichnet die Weltgeschichte nicht bloß auf ihren Blättern, meine Herren, — sie werden mit blutigen Buchstaben in die Herzen der Völker geschrieben: das werden Sie niemals vergessen.“ Es ist nicht Bismarck, der diese vernichtende Kritik an der Thorheit übte; auch diese Worte rühren von demselben Abgeordneten Birchow her, der noch heute mitzuspochen mag, wenn es sich um Politik handelt, der noch heute als gefeierter Volkemann mit dem warmen Herzen für die Leiden der Menge auf demselben Ehrenplatze sitzt und noch heute den Reichskanzler abtanzt!

Und vor Ausbruch des österreichischen Krieges? Widerwärtig jämmerliches Gwörsel! Erklärung der Berliner Wähler, Mai 1866: „Jeder Krieg ist unberechtigt und unbillig, wenn er Anderes bezweckt, als die Verteidigung des Vaterlandes.“ Lediglich also die Verteidigung, nicht die Aufrichtung der Größe! „Ein Krieg Preußens gegen Oesterreich wäre der Wohlfahrt Deutschlands wie dem Rechte zuwider“ (wörtlich). Volksversammlung in Köln, 13. Mai, unter Klassen-Kappelmann: „Anfänglich der Möglichkeit, daß in Folge des Krieges die deutschen Rheinlande vom Vaterlande losgerissen werden könnten, protestiren wir wiederholt gegen einen deutschen Bürgerkrieg. Möchte der Nothschrei der unglücklichen Familien“ u. s. w. Und was sagte der Nationalverein? Ire ich nicht — es ist möglich, daß ich mich irre — irre ich nicht, unter Bennigsen's persönlicher Anteilnahme, und war er nicht dabei, so waren es seines Gleichen, und es war ihr damals aus der Seele gesprochen, wenn der Ausspruch des Vereines erklärte: „Der Nationalverein (wörtlich) erhebt nochmals seine Stimme gegen einn Buch des deutschen Landfriedens, dessen Schuld wie ein Fluch auf das Haupt seiner Urheber zurückfallen muß.“

Das war der „deutsche Geist“, den Bismarck gerührt haben soll.

Es ist ein Jammer und eine Schmach, wenn man bedenkt, daß die Wiederkehr des unwürdigen Schauspiels, wie ein großer Mann von seinem ganzen Volke nicht verstanden werden konnte, nachdem durch Thaten wie sie die Weltgeschichte nicht größer gesehen hat, wenigstens auf einen Augenblick einmal auch den Verblendeten die Augen aufgegangen sind — schon heute wiederkehrt, daß die Nation Alles vergessen und nichts gelernt hat. Mögen die Leute, die von der Hand in den Mund leben, fortfahren, den Neppel vor dem Großen zu erstickeln, das Große selbst zu verkennen und da, wo es ihre „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ wäre, zu schreien, gewaltsam zu hemmen. Daß die Wenigen aber, die etwas weiter sehen, als zu dem engen Bezirke ihres Dünkels und ihres Eigennuzes, die Verantwortlichkeit übernehmen vor ihrem eigenen Gewissen und vor der Geschichte, ihren Namen in einen systematischen Gegensatz zu dem größten Staatsmann und wärmsten Patrioten zu bringen; das ist ein Muth, für den dem stillen, dem Parteigetriebe nunmehr entrückten Beobachter das Verständniß gänzlich fehlt.

— Zur ägyptischen Krisis liegen nachstehende Depeschen der „C. T. C.“ vor:

Konstantinopel, 7. Juli. Bis Montag werden die Rückversicherungen der einzelnen Regierungen über die in der letzten Konferenz festge-

stellte, an die Pforte zu richtende Einladungsnotiz erwartet.

London, 8. Juli. Die „Times“ enthält ein Pariser Telegramm, in dem es heißt, die Konferenz werde am Montag die Pforte zur Intervention in Egypten formell einladen und eine Antwort für Mittwoch erbitten. Wenn die Antwort der Pforte bejahend lautet, werde sich die Konferenz ohne Termin für den Wiederauftreten vertragen. Sollte die Antwort verneinend ausfallen, so würden die Interventionsmächte ein Armeekorps von 25,000 Mann mit 15,000 Mann Reserve in Egypten konzentriren. Die Truppen sollen in Aulakir landen und in zwei Richtungen gegen Alexandrien operiren.

Alexandrien, 7. Juli. (Neuer'sches Telegramm) Alle Konsulate haben neuerdings ihren betreffenden Staatsangehörigen den Rath erteilt, das Land zu verlassen. Auf das von den Generalkonsuln gestellte Verlangen, die Beschießung aufzuschieben und das gleichzeitige Anerbieten ihrer guten Dienste bei der ägyptischen Regierung erklärte der Admiral Seymour, er könne nichts mehr auf die Beteuerungen der militärischen Chefs geben; aber wenn die Konsuln diese letzteren bestimmen könnten, die Beschießungsarbeiten absolet einzustellen, dann würden sie den gewünschten Erfolg wahrscheinlich erreichen.

Malta, 7. Juli. Das Kanalgeschwader wird einer neueren Bestimmung gemäß nicht nach Alexandrien, sondern nach Cypern abgehen. Die Einschiffung der gedachten zwei Infanterie-Regimenter sammt einer Genie-Abtheilung soll heute stattfinden.

Wie man aus Konstantinopel unterm 4. Juli schreibt, sind bis dahin seitens der Pforte noch keine Vorbereitungen für eine eventuelle militärische Okkupation Egyptens getroffen, als einziges Anzeichen dafür könnte man die Zeitungsmittelung betrachten, daß der große türkische Transportdampfer „Medari Tewfik“ sich an das Bollwerk von Sirlebi gelegt hat, anscheinend um Kriegsmaterial an Bord zu nehmen. In Konstantinopel legt man den ostentiblen englischen Rüstungen nur die Absicht unter, auf die Pforte und deren Entschließungen der Konferenz gegenüber einen Druck auszuüben.

Die Hoffnung, daß Arabi Pascha nach Konstantinopel kommen werde, ist in Pfortenkreisen nur sehr gering. Der „Wahyt“, das Regierungsorgan, bemerkt diesbezüglich:

„Die Ankunft Arabi Paschas ist noch nicht bestätigt, doch verpflichtet ihn seine Religion zum Gehorsam gegen seinen Souverän, auch werden die Ehren, welche er vom Sultan empfangen wird, sein Ansehen noch weiter erhöhen. Da seine Ankunft sehr zur Lösung der Frage beitragen würde und alle guten Muselmänner die schnellmögliche Beilegung der Frage wünschen, so folgt, daß diejenigen, welche ihr Land lieben, die Hoffnung hegen, er werde nach Konstantinopel kommen. Wir nehmen uns die Freiheit, ihn im Namen aller guten Muselmänner dazu einzuladen.“

Nach den neuesten ägyptischen Nachrichten ist wenig Aussicht vorhanden, daß Arabi der Einladung des „Wahyt“ nachkommen werde.

— Nach einem Telegramm der „C. T. C.“ aus Petersburg wird über den Tod des General Stobelew noch bekannt, daß eine starke Blutausfällung der Venen des rechten Beines eingetreten war, welche zur Zerreißung und zu einem Bluterguß der vena femoralis und sodann zum Herzschlag führte. Der Tod erfolgte binnen wenigen Minuten. Zur Theilnahme an der Leichenfeier werden sich der Kriegsminister und andere hohe Würdenträger mit den Verwandten des Verstorbenen nach Moskau begeben. Die Wsitzer einer Anzahl öffentlicher Vergnügungselokale wollen letztere am Begräbnistage schließen.

— Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß im Marineministerium eine geheime Druckeri entdeckt worden ist. Zugleich wurden 9000 mit dem Namen Nikolai Konstantinowitsch unterfertigte Proklamationen, die in dieser Druckeri hergestellt worden waren, mit Beschlag belegt. Nach dieser Entdeckung nahm sich der Departementsdirektor Litfschkow das Leben. Nach einer zweiten aus St. Petersburg zugehenden Mittheilung gewinnt das da selbst verbreitete Gerücht von dem bevorstehenden Wiedereintritte des Grafen Miljutin in den Staatsdienst immer mehr an Konsistenz; doch verlautet

über die Natur des ihm zuzuwendenden Wirkungskreises noch nichts Verlässliches.

Der Gehilfe des Ministers des Innern, General Orschewski, der sich zum Zwecke der Uebergabe seiner früheren Funktionen als Gendarmier-Kommandant in Warschau in die genannte Stadt begeben hat, tritt sein neues Amt am 13. Juli (1. Juli alten Styles) an.

Wie aus Warschau gemeldet wird, hat der dortige Oberpolizeimeister in Ausführung der vom Minister des Innern, Grafen Tolstoi, erlassenen Verfügung zur Hintanhaltung von Erzeissen gegen die Juden an die ihm untergebenen Polizeiorane eine Kurrende gerichtet, derzufolge letztere streng darüber zu wachen haben, damit bei dem geringsten Anzeichen einer Belebung der antisemitischen Agitation die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln sofort und rechtzeitig zur Anwendung gelangen.

In den nächsten Tagen steht ein Skandalprozess besonderer Art in Petersburg bevor. Ein Senator, der des besten Rufes genoss, ist angeklagt, als Vormund der natürlichen Tochter einer hohen Persönlichkeit sich auf Kosten seiner Mündel bereichert und sie um 300,000 Rubel gebracht zu haben. Beamte der politischen Polizei haben, wie behauptet wird, durch eine Reihe von Gewaltübergriffen und Willkürlichkeiten die Befolgung der Rechtsansprüche der Geschädigten zu verhindern gesucht.

Schon seit längerer Zeit kursirten in Moskau, wie dem „Golos“ geschrieben wird, Gerüchte über die Entdeckung einer großartigen Veruntreuung von Pulver, Blei und Patronen, die in einem der beständig in Moskau stehenden Infanterie-Regimenter stattgefunden haben soll. Der Schuldige, ein Offizier, der die ganze Intendantur des Regiments unter sich hatte, soll der That geschuldig und schon verhaftet sein.

— Der Rücktritt des Kabinetts Gladstone würde bei der gegenwärtigen politischen Konstellation in Europa von weittragender Bedeutung sein — und eine solche Eventualität hat der Verlauf der gestrigen Unterhausung in nahe Aussicht gestellt. Aus Anlaß der Abstimmung über ein von der Regierung beantragtes Amendement zu der irischen Zwangsbill, welches das Haus mit 204 gegen 194 Stimmen ablehnte, erklärte der Premier, er habe seine persönliche Stellung in Erwägung zu ziehen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde er das Haus gebeten haben, sich zu vertagen; angesichts der Zustände in Irland und mit Rücksicht auf den Charakter der Bill ersuche er es jedoch die Debatte fortzusetzen. Diese Erklärung des leitenden Staatsmannes involvirte die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs einer Kabinettskrisis. Nach den heute aus London eingetroffenen Depeschen der „C. T. C.“ zeigt sich indeß die Lage weniger kritisch. Den „Daily News“ zufolge ist Gladstone geneigt, angesichts des kritischen Standes im Inlande und Auslande den Beschluß des Unterhauses anzunehmen. Das Kabinet tritt heute zusammen, um sich über seine Haltung gegenüber dem gestrigen Unterhausvotum schlüssig zu machen. In den maßgebenden Londoner Kreisen wird eine Kabinettskrisis nicht erwartet.

Die Annahme liegt nahe, daß Gladstone, um sich den überall ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten zu entziehen, die Gelegenheit eines der Regierung ungünstigen Votums mit Eifer erfaßt, um das Steuer des Staatsschiffs anderen Händen zu überlassen. Indes müßte sich ein Mann von der historischen Bedeutung William Gladstone's sagen, daß er seinem Namen bei Mit- und Nachwelt einen Flecken anhängen würde, wollte er ohne den zwingendsten Grund in den gegenwärtigen Wirren von der Bühne abtreten. Bei der gestrigen Abstimmung hat der rechte Flügel der Regierungspartei, die Whigs, mit der Opposition gestimmt und zwar, weil man in dem regierungsfreudig beantragten Amendement eine ungerichtfertige Milde gegen die irischen Verschwörer erblickte. Hausjuchungen sollten nur zur Tageszeit erfolgen, und nur dann zur Nachtzeit zulässig sein, wenn eine geheime Gesellschaft vermulhet werde. Es wäre in der That eine verhängnißvolle Fügung, wenn inmitten der größten Staatsaktionen die liberale Regierung durch eine vergleichsweise so gleichgültige Meinungsverschiedenheit innerhalb der ministeriellen Reihen gestürzt werden sollte. Daß im Kabinet selbst angesichts der ägyptischen Bewildelung erste Differenzen vorgewaltet haben und noch vorwalten, ist bekannt und



daher mehrfach angedeutet worden, daß für den Fall kriegerische Operationen gegen Egypten zur Ausführung gelangten, die Vertreter der peace-at-any-rate-Gruppe, wie Bright und Chamberlain austreten würden.

Ein solcher Personenwechsel würde unter den gegebenen Verhältnissen keine erschütternde Bedeutung für die Regierung haben; — schieden doch auch im Frühjahr 1880 die Carls Derby und Carnarvon aus dem Beaconsfield'schen Kabinett, weil sie den kriegerischen Neigungen des Premier nicht zustimmten, ohne daß dadurch Lord Beaconsfield in Verfolgung seiner Politik ernstlich gehindert worden wäre. Die Konservativen können gegenwärtig nichts weniger wünschen, als durch den Rücktritt des liberalen Kabinetts zur Regierung berufen zu werden; es muß ihnen vielmehr daran liegen, Gladstone so lange an der Spitze der Geschäfte zu halten, so lange die Krisis in Egypten und Irland nicht zum Abschluß gelangt ist. Daher wird die Opposition im Unterhause auch schwerlich die gestrige Abstimmung zum Sturze des Kabinetts auszubehalten suchen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Regierung sich einem ihr ungünstigen Votum des Hauses fügt und die Geschäfte weiter führt.

Wie der „E. T. C.“ aus Emz gemeldet wird, nahmen an dem gestrigen Diner bei Seiner Majestät dem Kaiser in Emz Theil Fürst und Fürstin Solms, Frau von Althelp, die Gräfinnen Bludoff, Lehnborff und Dönhoff, Kammerherr Graf Fürstenberg-Stammheim, der Finanzminister Scholz, Graf Pourtales. Später besuchte der Kaiser das Theater und machte heute die gewohnte Promenade.

In der liberalen Presse herrscht in Folge der nach ihrer Meinung durch den bekannten Artikel der „N. A. Z.“ bezeichneten Schwächung der Kirchenpolitik der Regierung andauernd lebhaftere Bewegung. Der „Westf. Merf.“ übertrifft seine gestern erwähnten Aeußerungen heute noch an Deutlichkeit, indem er schreibt:

Glücklicher Weise ist nun die Nachstellung des Zentrums so bedeutend, daß wir immer ein gewichtiges Wort mitreden können. Wir haben die Macht, die ganze Steuer- und Sozialreform zu initiieren, und zunächst können wir schon bei den Wahlen der Regierung ein verständliches Menetekel geben. Stellt sich wirklich heraus, daß die Regierung keine weiteren Schritte thun will, um den Kulturkampf zu beenden — was wir vorerst noch nicht glauben —, so machen wir die Regierungspartei zu unserem Prügelknaben. Leider bilden diese Regierungspartei jetzt die Konservativen. Wir sagen „leider“, denn wir hielten gern die Freundschaft mit den Konservativen aufrecht. Wir sind überzeugt, daß sie uns am wohlwollendsten gegenüberstehen, und das Einzige, was wir auf kirchenpolitischen Gebieten erreichen wollen, nämlich das Ultimogeseß, ist nur mit ihrer Hilfe geschehen. Aber was kann uns das Alles helfen, wenn sie nicht die Macht haben, die Regierung auf andere Wege zu drängen? Sehen wir, daß die Regierung nicht einmal ein Geseß sanktionieren will, welches im Reichstag mit Zweidrittel-Majorität beschlossen ist, dann bleibt und nichts weiter übrig, als bei der Wahl Jeden zu bekämpfen, der gesteht, daß er ein Freund dieser Regierung sei.

Was die „Nachstellung“ des Zentrums anbetrifft, so wird darüber erst nach den Wahlen zu reden sein: sollten die Wähler an den Konservativen das Gericht üben, welches diese auch durch die Unterstützung der Kirchenpolitik, der diskretionären Vollmachten und des Bischofsparagrafen verdient haben, sollte also eine liberale Mehrheit in das Abgeordnetenhaus kommen, so ist es in diesem mit der „Nachstellung“ des Zentrums vorbei; in dem Reichstag hat dieselbe sich bekanntlich schon in der letzten Session erschüttert erwiesen, wie Herr Windthorst mehrfach erfuhr.

Die „Germania“ droht in gebildeterer Ausdrucksweise der Sache nach ganz ebenso wie der „Westf. Merf.“ mit Bekämpfung aller Anhänger der Regierung bei den Wahlen. Der Artikel, in welchem das geschieht, ist voll bitterster Ausfälle gegen die Regierungspolitik; man habe die Kirche auf das Terrain der Waigeseße locken und ihr hinterücks die Schlinge der fortbestehenden Geseße um den Hals werfen wollen. Ueber die Erklärung, daß die beiden Erzbischöfe keinesfalls an die Spitze ihrer früheren Diözesen zurückkehren dürfen, schreibt die „Germania“:

Nun mag man ja in dem beliebten Halbduffel der polnischen Frage allenfalls noch Vorwände finden können, um über die Ausschließung des Kardinals Ledochowski zu reden; aber wir wären neugierig, die erste Thatsache zu erfahren, welche die Sache des Herrn Erzbischofs von Köln von der anderen beiden „abgesetzten“ Bischöfe unterscheidet. Die Bischöfe sind ganz in derselben Lage, in gleicher Weise schuldig nach staatlichem, in gleicher Weise unschuldig nach kirchlicher Auffassung.

Letzteres werden wir insofern nicht bestreiten, als wir auch die Wiederzulassung der früheren Bischöfe von Münster und Limburg für unschicklich halten. Wer aber auf diesem Standpunkte nicht steht, der muß allerdings gewisse Unterschiede im Verhalten der verschiedenen abgesetzten Bischöfe berücksichtigen, und in dieser Hinsicht empfehlen wir der „Germania“, was den ehemaligen Erzbischof von Köln betrifft, die Lektüre des obzüglichen gerichtlichen Urtheils; als Herr von Bennigsen dasselbe bei der Verhandlung über das Juligeseß von 1880 im Abgeordnetenhaus vorlas, geriet das Zentrum ganz außer sich über die darin enthaltene Qualifikation des Verhaltens des Herrn Melchers. Falls die „Germ.“ den Wunsch danach ausdrückt, wollen wir dieses Urtheil durch Abdruck der interes-

santesten Stellen wieder in Erinnerung bringen. Vorderrhand haben wir keinen Anlaß dazu, da die angebliche „Schwächung“ der Regierungspolitik für uns kein Grund zu dem Wunsche ist, die kirchenpolitische Beruhigung der Gemüther, soweit sie eingetreten, wieder durch neue Erbitterung ersetzt zu sehen.

Nach Mittheilung einer offiziellen Korrespondenz sollen die Vorbereitungen für die Revision der Verwaltungsgeseße im Ministerium des Innern soweit vorgeschritten sein, daß Text und Motive für eine Novelle zu dem Geseße über die Organisation der Allgemeinen Landesverwaltung und der Verwaltungsgeseße, sowie eine Zuständigkeitsabelle bis zu der Anfangs August zu gewärtigenden Rückkehr des Ministers ausgearbeitet sein dürften.

#### Ausland.

Paris, 5. Juli. Während alle Mittheilungen über den Verlauf der Konferenz in Konstantinopel bisher der Welt nur eine unklare Vorstellung von den wahren Absichten der Diplomatie und dem wahren Stande der ägyptischen Frage gegeben haben, erwecken die mit zunehmender Energie betriebenen Mächtigungen Frankreichs immer stärker die Vermuthung, daß es zu einer gemischten Intervention im Nillande kommen werde. Dieser Mobilisirung der Streitkräfte zur See wird sich eine große Bedeutung um so weniger abspenken lassen, als Freycinet sicher nur ungern in dieselbe willigt. Dem Leiter der französischen Politik muß Alles unerwünscht sein, was in der öffentlichen Meinung den Argwohn erregen könnte, daß er sich am Ende doch gezwungen sehe, zu der Gambettischen Idee einer bewaffneten Einmischung zurückzukehren. Nun besteht zwar ein gewaltiger Unterschied zwischen den Plänen Gambettas, der sich bemühte, im Bündniß mit England die Dazwischenkunft des europäischen Konzerts auszuschließen, und der Politik Freycinets, welcher nur als Bevollmächtigter Europas im Verein mit anderen von Europa bezeichneten Mächten nach Egypten gehen würde. Aber der jetzige Minister beschränkt nicht mit Unrecht, daß dieser Unterschied dem großen Publikum nicht recht zum Bewußtsein kommen werde, wie es denn nicht an Leuten fehlt, die ein Interesse daran haben, dem Lande einzureden, die Projekte des „großen Patroten“ seien unter ungünstigeren Umständen wieder angenommen worden. Jetzt, da die alte Fiktion des englisch-französischen Bündnisses sich so deutlich als eine Täuschung offenbart hatte, mußte es Freycinet doppelt erwünscht sein, jede europäische Intervention vermeiden zu sehen. Für Frankreich wäre es das Erfreulichste gewesen, wenn sich die Pforte herbeiließ, den Gendarmen Europas in Egypten zu spielen; und da dies dem Sultan widerstrebte, war der französische Minister schon auf den Gedanken eingegangen, daß der status quo ante als genügend hergestellt zu betrachten wäre, wenn es gelänge, Arabi zur Reise nach Konstantinopel zu bewegen und so die ägyptische Bewegung ihres Oberhauptes zu berauben. Unglücklicherweise stößt auch diese Lösung auf Schwierigkeiten, und so muß man wohl die Möglichkeit einer gemischten Expedition, mit Ausschluß der Türkei, ins Auge fassen. Die Art, in welcher die Vorbereitungen betrieben werden, deutet darauf hin, daß man in solchen Falle wenigstens an Machterhaltung nicht hinter England zurückbleiben möchte. Es ist schon unangenehm genug, daß wenn das Unternehmen zu Stande kommt, die Engländer sich des Verdienstes rühmen werden, die Initiative ergriffen zu haben. Unangenehm der muslimänischen Welt gegenüber und nicht minder dem eigenen Lande; denn die Gambettisten versagen sich nicht die Genugthuung, zu behaupten, daß jetzt Frankreich „wie ein Hündchen hinter dem britischen Nachbar drein laufe“. In dessen wollen wir hier unter dem „eigenen Lande“ doch nur einen Theil der Nation verstanden wissen. Gerade dadurch wird die Aufgabe Freycinets eine sehr schwierige, daß sich keine entschiedene Strömung in dieser ägyptischen Frage in Frankreich herausbilden will. Wenn auf der einen Seite die Presse viel über die Demüthigung des Landes, über die unheilbare Schädigung der nationalen Interessen im Orient klagt, so ist es doch keineswegs ausgemacht, daß wirklich die Masse des Volkes es der Mühe werth hält, um dieser Interessen willen in einer kostspieligen Expedition das Leben einer gewissen Zahl von Landesleuten aufs Spiel zu setzen. Die „Debats“ sehen nicht falsch, wenn sie heute mit großem Schmerze konstatieren, daß viele Franzosen sich daran gewöhnt haben, den Suezkanal als eine Art britischen Eigentums anzusehen, ob wohl er ein echt französisches Werk ist. Und selbst wenn man auf diese ziemlich naiven Anschauungen eines Theils des Publikums nicht achten will, so mußte es unter einem andern Gesichtspunkt in den letzten Tagen auffallen, daß ein so gewiegter Kenner der ägyptischen Verhältnisse wie Ferdinand von Lesseps sich so entschieden gegen eine Unterdrückung der nationalen Bewegung in Egypten ausspricht. Obgleich Lesseps, ehe er diese Erklärungen in England abgab, mehrere Unterredungen mit Freycinet gehabt hatte, so wird doch Niemand, der den Suezkanal durchschauen kann, in sich die Vermuthung aufkommen lassen, es seien ihm solche Worte von dem Minister soufflé worden. Eher muß man annehmen, daß Freycinet in dem Glauben an die Nützlichkeit und Wirksamkeit einer Expedition wandeln zu machen. Auch hier also für den Letzteren ein Grund, sich nicht mit allzu großem Enthusiasmus an einer Intervention zu betheiligen. Wenn er rüstet, so ist es offenbar, weil ihn der Gang der Konferenzverhandlungen dazu zwingt; denn auf das Festhalten an dem europäischen Konzert ist er mehr als jemals angewiesen.

#### Provinzialles.

Stettin, 9. Juli. Die auf einem Grundstück im Grundbuche eingetragene Vormerkung zur Erhaltung des Rechts auf Auflassung oder auf Eintragung des Eigentumsüberganges sichert nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Hilfssenats, vom 25. Mai d. J., das Auflassungsrecht für den Vorkäufer jedem anderen Erwerber des Grundstücks, auch dem Erheber des Grundbuchs in der notwendigen Substantiation gegenüber.

— Gegen einen gemeingefährlichen Schwindler, welcher sein Opfer vorwiegend in der Provinz aufsucht, ist die Staatsanwaltschaft eingeschritten. In Provinzialblättern wird seit längerer Zeit wiederholt eine Annonce veröffentlicht, in welcher alten und jungen Männern die Heilung der Schwächezustände des Körpers und des Geistes, entstanden aus geschlechtlichen Beiträgen, durch die „weltberühmten, prämirten Oberstabsarzt Dr. Müller'schen Miraculo-Präparate“ gegen vorherige Einwendung von 70 Pf. angepriesen wird. Unterzeichnet ist das Inserat mit den Worten: „Depositar C. Kreitenbaum, Braunschweig.“ Die Personen, welche unter Einwendung der 70 Pf. das Mittel verlangen, erhalten sodann aus Berlin, und zwar von einem Herrn Stahn, Wilhelmstr. 122a., eine Broschüre nebst Zirkularschreiben zugesandt. In dem Zirkularschreiben wird den „Reingefallenen“ mitgeteilt, daß die Miraculo-Präparate, Extrakt und Balsam, ihnen gegen vorherige Zahlung von 8 Mark zugesandt werden würden, und die Broschüre enthält eine Anpreisung der Miraculo-Präparate sowie eine Anzahl von anonymen Attesten, bei welchen die Namen und Wohnorte der Attestirenden durch nichtsfahrende Anfangsbuchstaben bezeichnet sind. Das ganze Geschäftsmännchen scheint darauf zu beruhen, durch die Annonce den zahlreichen Respektanten die 70 Pf. zu entlocken und der Vorauszahlung, daß die Betroffenen aus persönlichen Beweggründen sich scheuen werden, die Sache zur Anzeige zu bringen und dadurch sich selbst öffentlich zu kompromittieren.

— In Bezug auf die uns gestern gewordene und von uns unter Reserve veröffentlichte Notiz, betreffend die Veranlassung des von dem Kaufmann N. v. rüben Selbstmordes erhalten wir von dem Chef des Unglücklichen die Mittheilung, daß diese Nachricht durchaus aus der Luft gegriffen ist. Es heißt in der Zirkularschreiben weiter: Ein derartiger Fall ist in meinem Geschäft überhaupt nicht vorgekommen, ferner hat Herr N. niemals für mich Verkäufe abgeschlossen, konnte demnach einen solchen Sittlichem gar nicht begangen haben. Die Motive zu der heillosen That des Herrn N. sind wohl nur in seinem zerrütteten Gesundheitszustande zu suchen, da er sich in meinem Geschäft während seiner vierzehnjährigen Thätigkeit keinelei grobe Vergehen oder Unregelmäßigkeiten bei zu Schulden kommen lassen, im Gegentheil seine Arbeit stets mit großer Pflichttreue nachgegangen ist.

— Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 65 Passagieren in Stettin von Ropenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 75 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittage nach Ropenhagen zurückgegangen.

— Der Geheimen Regierungsrath a. D. Otto von Ramin-Brunn (geb. 15. Juli 1815), Mitglied des Herrenhauses, ist am 5. d. nach längerem Leiden auf Schloß Brunn gestorben. Er war in das Herrenhaus, in welches er aus besonderem Vertrauen berufen war, zu Anfang des Jahres 1865 eingetreten. Herr v. Ramin-Brunn war Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife und Rechtsritter des Johanniter-Ordens. Die Beerdigung findet heute (Sonntag) Vormittag 11 Uhr in Brunn statt.

— Vom 2. bis 8. Juli sind in der Volksküche 1391 Portionen ausgegeben.

— Gestern Morgen wurde in Köpfer's Bar der 39 Jahre alte Dienstknecht Heinrich Steffen aus Glinow erhängt gefunden.

— Morgen, Montag, veranstaltet die Kapelle des Herrn Jancovius in Sommerlust ein Konzert, nach welchem eine Korsofahrt stattfindet.

— Prinz Friedrich Karl ist von seiner Seefahrt mit der „Nympe“ nach der Küste von Schweden und Norwegen am Freitag wohlbehalten auf Rügen gelandet und gedenkt jetzt auf Saßnitz wieder einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Clysiumtheater: „Schäpelt's.“ Gesangsposse 4 Akte. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette 3 Akte. Montag: Clysium: Dieselbe Vorstellung. Bellevue: Dieselbe Vorstellung.

Herr v. Schönbach, welcher nach Lösung des Kompagnie-Verhältnisses mit Moser wieder selbstständig operirt, hat ein Lustspiel „Ein Schwabenstreich“ vollendet, welches wahrscheinlich im Wiener Stadttheater aufgeführt werden wird. Moser hat bekanntlich ein neues Kompagniegeschäft mit Hugo Bürger begründet. Ein Lustspiel der neuen Firma wird, wie uns berichtet wird, als erstes Produkt der neuen Allianz zum Herbst für die Theaterparat sein.

#### Bermischtes.

— (Elektrische Besuche im kgl. Glaspalast zu München.) Der französische Ingenieur Marcel Deprez, welcher durch seine Versuche und Berechnungen über Vertheilung des elektrischen Stromes und über elektrische Kraftübertragung berühmt geworden ist, hat sich bereit erklärt, während der elektrischen Ausstellung in München eine Kraft von Augsburg nach München auf 60 Kilometer Entfernung mittels eines einfachen Telegraphendrah-

zu übertragen. Es wird demnach im Glaspalast eine landwirtschaftliche Maschine von einem Motor bewegt werden, welcher in Augsburg sich befindet. Dieser zum ersten Male zur praktischen Ausführung kommende Versuch dürfte sicher das allgemeine Interesse im höchsten Grade erregen.

— Folgender liebenswürdiger Zug von dem freundlichen Wesen des Kaisers wird dem Berliner Intelligenz-Blatt aus Emz mitgeteilt. Der kleine etwa drei Jahre alte Knabe Fritz Liebig, ein Sohn des Dirigenten der dortigen Kapelle Herrn Musikdirektors Julius Liebig jun., spielte am Montag während der Kurzeit im Kurgarten herum. Als der Knabe aber unseren Kaiser erblickte, zog er erschreckt seine Mütze und sagte ziemlich laut: „Guten Morgen, Majestät!“ Der Kaiser erwiderte freundlich dankend den guten Morgen und meinte zu dem Knaben, der immer noch entsetzten Hauptes vor dem Kaiser stand: „Sehe nur deine Mütze auf! Wie heißt du denn, du kleiner munterer Bursche?“ — „Fritz Liebig“ war die Antwort. — „Nun, dann grüß nur deinen Vater von mir! Kannst du denn auch schon komponiren wie er?“ Diese kleine Episode machte große Freude unter den Kurgästen, und der kleine Fritz Liebig ist jetzt dort der Held des Tages geworden, weil unser Kaiser sich mit ihm unterhalten hat.

(Welcher war der Verückte?) Der verstorbene Doktor Briere de Boismonit leitete über 40 Jahre eine der besten Irrenanstalten in Paris; er war mit allen Künstlern und Literaten seiner Zeit befreundet, welche oft mit ihm speisten, häufig in der Absicht, an den verschiedenen Studien und Arten des Wahnsinns Studien zu machen. Eines Tages entspann sich eine lebhaftere Debatte zwischen dem Arzte und einem reichen Bankier, welcher behauptete, daß es selbst für Laien leicht sei, dem Irren an einem Individuum zu erkennen. „Im Gegentheil“, sagte der Doktor, „ich habe ein Duzend Kranke in meiner Behandlung, welche außer ihrer fixen Idee ebenso gesund und vernünftig sind, wie Sie, oder die es wenigstens zu sein scheinen. Ich gehe eine Wette mit Ihnen ein, daß ich Sie zu einer kleinen Tischgesellschaft lade, in welcher einer der Gäste einer meiner hoffnungslosesten Fälle ist, und daß Sie den ganzen Abend mit ihm zubringen werden, ohne ihn herauszufinden.“ — „Angenommen!“ versetzte der Bankier, und das Diner wurde für den nächsten Montag anberaumt. Nach vollendetem Male näherte sich der Irrenarzt dem Bankier und fragte ihn lächelnd: „Nun, haben Sie den Irren entdeckt?“ — „Vah!“ erwiderte der Bankier mit gewissermaßen verächtlichem Achselzucken, „ich halte ihn bereits erkannt, ehe er volle fünf Minuten bei Tische saß; es war Ihr Nachbar zur Linken. Es war aber auch in der That nicht schwer, zu dieser Erkenntnis zu gelangen, wenn man ihn von seinen himärischen Unternehmungen fassen hörte, welche ihm so fabelhafte Summen eintragen sollen. Das ist ja der fertige Tollhänker! Ich konnte mich auch nicht enthalten, diese Bemerkung meinem Nachbar gegenüber zu machen, der mir auch vollständig heipflichtete.“ — „Welchen Nachbar meinen Sie?“ — „Den, der mir zur Linken saß, — wirklich ein ruhiger, unterrichteter, eleganter Mann. Wer ist er denn?“ — „Nun sehen Sie,“ versetzte lächelnd Dr. Briere, „gerade der war der Kranke, von dem ich Ihnen gesprochen habe; der Herr aber, der mir zur Linken saß, war Honoré de Balzac!“

#### Telegraphische Depeschen.

Emz, 8. Juli. Der Abgeordnete Windthorst ist zum Kurgebrauch hier eingetroffen und in der Villa Flora angekommen.

Prag, 8. Juli. Die Söhne der Fürstin von Hanau, Erbmägen des früheren Kurfürsten von Hessen, sind hier eingetroffen, weil der Zustand der Fürstin ein baldiges Ende erwarten läßt.

Prag, 8. Juli. In dem Sozialistenprozess wurde heute Vormittag das Urtheil gesprochen. Ein Angeklagter wurde freigesprochen, die übrigen 13 Angeklagten wurden wegen Majestätsbeleidigung, Religionsstörung und Geheimbündelei zu 6 Tagen Arrest bis zwei Jahre Kerker und Geldstrafen verurtheilt.

Petersburg, 8. Juli. Der Dampfer „Moskwa“, welcher die Reise durch das Ciemer zurückgelegt hat, ist Ende Mai wohlbehalten in Kasrowsk angekommen.

Konstantinopel, 7. Juli. Der Premierminister Abdurrahman Pascha hat seine Demission eingereicht, als sein Nachfolger wird Kadri Pascha in Adrianopel bezeugt.

Konstantinopel, 7. Juli. Der dem hiesigen französischen Botschafter zur Verfügung gestellte Baron Ring ist gestern vom Sultan in Privataudienz empfangen worden.

Alexandrien, 7. Juli. Offizielle Berichte aus Sudan konstatieren, daß die ägyptischen Truppen in einer Stärke von 3000 Mann den falschen Propheten angegriffen hätten, aber geschlagen worden seien. Die Verluste seien außerordentlich groß, 2000 ägyptische Soldaten seien auf dem Schlachtfelde geblieben und 4 Kanonen nebst 3000 Gewehren in die Hände des Feindes gefallen. Der falsche Prophet befand sich mit 7000 Mann auf dem Wege gegen Sennar.

London, 7. Juli. Das Unterhaus erledigte in der Abendsession den Bericht der irischen Zwangs-

bill und nahm dieselbe in dritter Lesung mit allen gegen 4 Stimmen an.

Das Oberhaus genehmigte heute die irische Zwangsbill in erster Lesung.

London, 7. Juli. Die Kanalflotte segelt heute aus Malta nach Alexandrien, mit zwei Regimentern. Andere Transportschiffe nehmen Genetuppen und das Kommissariat auf.